

Dermisches.

(Auf den Schienen festgebunden.) Ein empörendes Verbrechen wird aus Mülheim (Ruhr) berichtet. Anlässlich einer Streitigkeit, die in der Nacht zwischen mehreren Personen entstand, wurde ein Formier auf dem Eisenbahngleise festgebunden, um ihn überfahren zu lassen. Dieser konnte sich aber beim Herannahen eines Personenzuges noch rechtzeitig losreißen und flüchtete nun in ein Bahnwärterhäuschen. Einer der Beteiligten, ein 19-jähriger Schlosser, zog den Revolver und schoß dem Fliehenden mehrere Kugeln in den Leib. Der Betroffene brach schwer verletzt zusammen und starb bald darauf im Krankenhause.

Der Eisenbahnraub im Schnellzug Berlin-Norderny beschäftigt noch immer die Polizeibehörden, ohne daß bisher der rätselhafte Ueberfall aufgeklärt werden konnte. Der Berl. Lok.-Anz. berichtet darüber: Die Vernehmungen der Reisenden — etwa 20 kommen in Betracht — haben inzwischen in Norderny durch den dorthin entandten Berliner Kriminalkommissar stattgefunden. Auch der mehrfach erwähnte Herr Fürstenberg wurde vernommen. Er kann aber ebensowenig wie Frau Geheime Finanzrat Nölle eine Beschreibung des Täters geben. Inzwischen ist ein sehr bemerkenswerter Umstand zur Kenntnis der Polizei gelangt. Es meldete sich nämlich bei dem Kommissar auch eine jetzt in Norderny weilende Dame, Frau Dr. S., der in der Nacht vom Sonntag dem 1. zum Montag dem 2. Juli genau an derselben Stelle zwischen Rathenow und Stendal auch im Nordernyer Schnellzug ein ganz ähnlicher Fall passierte. Die Dame fuhr allein in einem Frauenabteil. Bald nachdem der Zug Rathenow passiert hatte, öffnete sich die Tür des Abortes, und ein schlanker, junger Mann trat in das Abteil. Er sah sich die Dame und ihr Gepäck ohne ein Wort zu sprechen mit sichtlichem Interesse an. Frau Dr. S., eine sehr energische Frau, sprang auf und trat dem Eindringling mit den Worten entgegen: „Was wünschen Sie?“ Der Mann fuhr zurück, stotterte eine Ausrede und verschwand wieder in dem Abort. Später hörten Reisende, die im Coupe neben dem Frauenabteil saßen, das Klirren von zer Schlagendem Glas und brachten den Zug durch das Not-signal zum Stehen. Der Eindringling war jedoch inzwischen verschwunden. In dem Abort war die Glocke der Deckenlampe zertrümmert. Bisher ist es nicht möglich gewesen, eine Familie zu ermitteln, die im Nebenabteil saß, ebenso wenig andere Personen, die in den in Betracht kommenden letzten drei Wagen saßen. Zwischen diesen drei Wagen und dem übrigen Teil des Zuges befanden sich nämlich ein Badwagen und ein Schlafwagen, die beide keine Trittbretter haben. Merkwürdig ist, daß man diesen Vorfall nicht sofort gemeldet hat, als die anderen Anfälle bekannt wurden. Auch dem Stationsvorstand von Stendal muß, da der Zug auf freiem Felde zum Stehen gebracht wurde, davon etwas bekannt geworden sein.

(Ein Andenken an den Krieg.) Der Veteran Wolf Bisperode erhielt im Feldzuge 1870—71 einen Schuß durch den Mund, wodurch ihm die Zunge und das Gebiß verletzt wurde. Dieser Tage schwoll dem W. die Zunge, und die Schwellung verursachte heftigen Schmerz. Als der Arzt die kleine Geschwulst öffnete, enthielt sie ein Stückchen Zahn, ein Andenken aus dem letzten großen Kriege, das W. seinerzeit in die Zungenwunde geraten und darin zugewachsen war.

[In der Naturgeschichtsstunde.] Lehrer: „Karl, wozu gehört der Dering?“ — Karl (nachdenkend): „Zu — den Pektartoffeln.“

Bilderrätsel.



Auflösung des Buchstaben-Rätsels in Nr. 111.
Basen — Besen — Busen.

Reisebilder aus den Alpen.

Von W. F.

(Nachdruck verboten.)

2. „Zillertal, du bist mei' Freud'!“

Wer das Zillertal besucht, der fährt jetzt bis Mairhofen, der letzten Station der Zillertalbahn. Denn die Wanderung auf der Straße in dem anfangs breiten und etwas einsörmigen Tal ist ermüdend und nicht sonderlich lohnend. „Bädeker“ behauptet das wenigstens, und der muß es wissen. Mairhofen mit seinen schönen, hellen Gebirgshäusern, die zwischen Gärten und Wiesen eingebettet liegen, ist ein freundliches Dorf, malerisch in dem weiten, von einem Kranz hoher Berge umrahmten Taltefel gelegen, der hier das Zillertal abschließt. Wer nur unsere schwäbischen Landorte kennt, der kann sich keine richtige Vorstellung machen von einem dem Fremdenverkehr erschlossenen Alpendorf. Da beleidigt unser Auge keine Dungsstätte, kein morast-erfüllter Straßenlandel; da stört uns kein geräusch-voller Massenverkehr mit Futter-, Heu- und Garben-wagen. Die Viehwirtschaft ist ja den Sommer über draußen auf den Almen, und der Getreidebau ist nicht nebensächlich. Wo man bei uns noch in manchem Dorfe ein Durcheinander von landwirtschaftlichen Geräten, Holzschreibern und Komposthäufen erblickt, da erfreut uns der Kelpfer mit einem hübschen Vorgärtchen und blumengeschmückten Haus-eingang.

Und wie freundlich und einladend präsentieren sich die Häuser selbst mit ihrem üppigen Blumenflor auf den zierlichen, holzgeschnittenen Veranden! Präch-tige Geranien, Fuchsen und Nelken schlingen oft einen doppelten und dreifachen Blütenkranz um das trauliche Alpenhaus.

In den grünen Kessel von Mairhofen münden die vier „Gründe“; das sind die langen, schlucht-artigen, rasch ansteigenden Täler der Quellbäche des Zillers; das Zillergründl, die Stillup, das Zemm- und das Tuzer-Tal. Darum ist auch Mairhofen der Sammel- und Ausgangspunkt der Zillertaler Hochtouristen. Aber der Ort wird auch von andern Bergkletterern und mehr lebhaften Kurgästen in der Hochsaison so übersutet, daß es trotz der geräumigen Gasthöfe und der vielen Privatquartiere oft schwer hält, ein Unterkommen zu finden.

Im „Stern“ war wieder einmal alles besetzt. Auch in einem Kaufladen, wo wir schon gewohnt hatten, war kein Unterkommen mehr zu finden. Da begab sich Frau Wildauer zum Stern selbst auf die Suche und verschaffte uns ein hübsches Zimmer in einem neuen Hause. Wir ziehen Privatquartiere dem Aufenthalt im Hotel vor: man kann speisen, wie und wo man will, unterliegt keinem Trinzwang und hat abends seine Ruhe. Und heute haben wir es besonders gut getroffen. Mitten im Grünen liegt unser gemütliches Zimmer. Kein und lauter weht Gottes Odem von den grünen „Ästen“ (den wald-umsäumten Bergalpen) herab, und würziger Duft entströmt dem mit zierlichen Alpenkräutern reichlich durchwippten Wiesenteppich.

Aber heute müssen wir unsern stillen Hasen doch einmal verlassen, wenn auch die müden Beine da-gegen protestieren, denn beim „Wildauer“ wird „g'schuhplattelt“. G'steckt voll ist's schon dort, meist Norddeutsche, Rheinländer, Sachsen, besonders aber viele der ungenierten „Berliner“, die das Zillertal gepachtet zu haben glauben. Am mittleren Tisch ein Duzend Ortsbürger, bekannte Gesichter darunter, einige wahre Hünengestalten, prächtige Kerle, wie man sie von den Desfregger'schen Bildern her kennt. Zu diesen rettet sich auch der „Wildauer“, der sich, wie die meisten Tyroler Wirte, während der Saison in seinen eigenen Lokalitäten etwas deplaciert vor-kommt. Durch den überraschenden Aufschwung, den der Fremdenverkehr in den letzten 10—20 Jahren dort genommen hat, sind auch die entlegensten Orte jäh aus ihrem jahrhundertelangen Dornröschenschlaf aufgerüttelt worden, und staunend steht die ältere Generation vor einem Wunder, das sie nicht mehr recht begreifen kann.

Trotzdem läßt die Versorgung der vielen Gäste kaum etwas zu wünschen übrig. Ausgezeichnete Betten, gute, preiswerte Kost und eine freundliche Bedienung trifft man überall. Und die Tyroler Jugend findet sich mit Eleganz in die neuen Ver-hältnisse. Wer es nicht weiß, der will es nicht glauben, daß diese frischen, blonden Dirndeln mit den feinen Gesichtchen und dem diademartig um die Stirn geschlungenen Zöpfe keine Städterinnen sind, sondern aus dem Orte selbst oder aus der nächsten Umgebung stammen, so gewandt bewegen sie sich und so zierlich wissen sie alles anzufassen. Nur der

Kenner — und ich mache demnächst Anspruch auf dieses Prädikat — merkt den Unterschied bald. Es sind doch noch harmlose Naturkinder, die auch für einen mit Ehegipack anrückenden Hochbummel in höheren Semester noch ein Scherzwort und ein freundliches Lächeln übrig haben. Ueberhaupt — die Gastgeber und die Sommergäste gehören zu-sammen, sie fühlen sich als eine große Familie. Nur einige kleine Beispiele dafür! Wir hatten einmal den Hauptgipfel von Mairhofen, die Thorn-spiße, bestiegen. Beim Abschied auf der hochge-legenen Edelhütte sagte die Wirtschafterin: „Aber gelt, sagen S' dem Wirt in der Stroß, daß er 'n Wein schickt, er is' ausgegangen!“ — Ein andermal wanderten wir von den Krimmler Wasserfällen über die Wilde Gerlos in's Zillertal. In einsamer Wildnis, eine Stunde hinter dem letzten Dertchen Gerlos, begegnete uns zwei junge Dirndeln.

„Dös is' aber guat,“ begrüßt uns die eine, „daß die Herrschaften kemma! I' hob den Schlüffel zum Fremdenzimmer mit g'nommen, gelt, i' bitt' schö, geb' n' ab in der Alpenrosen!“

„Gewiß, Dirndel, gib nur her! Was schafft Ihr denn dō herauf?“

„Himbeeren suchen tun m'r.“

„Gelt, schlecken tut Ihr so viel gern?“

„Na, na, für unsere Gäst!“

„B'hat Gott, Dirndel!“

„Pfiat Gott, Herrschaften!“

Wir zählen nämlich immer zu den Herrschaften, wenn wir in Gebirge reisen, mein Wanderkamerad

ist die „gnädig' Frau“ und ich bin der „gnädig' Herr.“

An demselben Tag bekamen wir zwei noch einen Extrazug ohne Preisauflschlag. Wir verfehlten näm-lich beim Abstieg von der Gerloswand den Weg und kamen etwas oberhalb Zell auf die Straße. Müde von der langen Wanderung und die harte, staubige Straße scheuend, begeben wir uns hinüber nach Hippach, denn laut Kursbuch geht nächstens ein Zug nach Mairhofen. Auf dem Bahnhof aber müssen wir leider erfahren, daß das nur ein Sonntagzug ist, was ich beim Nachschlagen über-sehen hatte. Wir ruhten uns im Wartsaale etwas aus. Es waren aber kaum 10 Minuten verfloßen, da kam der Stationsvorsteher mit der Meldung, daß wir nun doch fahren können. Heute abend würde ein Extrazug von Zell nach Mairhofen gehen, um die Zeller Kurgäste, die dem Trachtenfest in Mairhofen beiwohnen, wieder zurückzuführen. Er habe nach Zell telegraphiert und man lasse den Zug jetzt schon hinausgehen, damit wir befördert werden können. Wir sagten dem liebenswürdigen Beamten unsern besten Dank und fuhren nun für einige Heller im eigens für uns requirierten Extrazug.

Jetzt aber wird „g'schuhplattelt!“ Ja, das muß man eben gesehen haben! Ich müßte ein Zauberer sein, wollte ich den Lesern mit Worten ein getreues Bild dieses eigenartigen Tanzes vor die Seele malen. Wer schon einem Taubenpärchen zugesehen hat, wie der Täuberich seine Auserkorene in harter Geduldsprobe liebegirrend umschwärmt und umflattert, der hat den Schlüssel zu der Idee, welche dem Schuhplattler zugrunde liegt. Nur bringt dieser wilde Tanz ein viel stürmischeres Liebeswerben zum Ausdruck. Das Dirndel dreht sich wie ein Kreisel fein zierlich um sich selbst, das kurze Röddchen kreislinienförmig aufgebauht. In tollen Sprüngen umkreist der Bua seine Angebetete; zugleich wirbt er ziemlich geräuschvoll um ihre Gunst, indem er im schnellsten Tempo die Vorder- und Rückseite seines Körpers mit der flachen Hand be-arbeitet; die lebernen Buxen erhalten auf den Schenkel und auf der Schattenseite ihres Daseins ihr redlich Teil, und selbst die schwergenagelten Stiefelsohlen werden nicht verschont. Dann ergreifen sich beide an den Fingerspitzen; abwechselnd schlingt sich während des Tanzes das eine unter den Armen des andern durch. Dann lassen sie wieder los. Es ist ein fortwährendes Abstoßen und Anziehen. Jetzt faßt der Bursch die Dirn unter den Armen und wirft sie hoch empor, jetzt umkreist er sie wieder in wilden Hopsen; immer toller wird der Wirbel, immer rasender werden seine Sprünge um die spröde Schöne, die immer wieder zu ihren kofetten Kreiseldrehungen übergeht. Zuletzt packt er sie fest um die Hüften und läßt nimmer los, bis der letzte Rundtanz, mit dem der Liebesrausch abschließt, zu Ende ist.

(Ein Dachdecker): „Wenn man die Menschen von einem sehr hohen Standpunkt aus betrachet — kann man leicht das Genick brechen.“